

SONDERDRUCK

ÖSTERREICHISCHE

**OST**

**HEFTE**

5. Heft, 3. Jg., Sept. 61

ARBEITSGEMEINSCHAFT

**OST**

## UMSCHAU UND AUSBLICK

### ORIENTALISTIK ALS POLITISCHE WISSENSCHAFT

Infolge des Übermaßes an inneren Problemen wurde in der Sowjetunion die Orientalistik in den ersten Jahren nach der Revolution ziemlich stiefmütterlich behandelt, um so mehr, als sich in ihr zahlreiche Elemente gehalten hatten, die allmählich als bürgerlich und reaktionär empfunden wurden. Mit deren Ausscheiden bzw. deren „Liquidierung“ sank dann freilich das Niveau der orientalischen Wissenschaft rettungslos von der stolzen Höhe herab, die es im zaristischen Rußland erreicht hatte — eine Einbuße, die auf manchen Gebieten bis heute nicht wettgemacht worden ist.

Die Situation war also keineswegs rosig, als plötzlich nach dem Zweiten Weltkrieg völlig neue Motive auftauchten, die ein vitales Interesse an diesem Wissenschaftszweig auslösten. Man hatte bemerkt, daß die scheinbar so bürgerliche Wissenschaft imstande war, *Unterlagen für eine aktive Außenpolitik* zu liefern, die auf die Befreiung der Völker Asiens und Afrikas vom „kolonialen Joch“ hinzielte. Man hatte in den Kolonien eine Achillesferse der westlichen Mächte entdeckt. Die Orientalistik sollte nun den direkten Kontakt zu den bisherigen Kolonialvölkern herstellen. Außerdem sollte sie Unterlagen für die Schulung der Techniker und Politiker liefern, die man in jenen Ländern einsetzen wollte.

Als Folge dieser Tendenz kann man eine plötzliche *Förderung* des Orientalischen Instituts der Akademie der Wissenschaften be-

obachten. Arbeitsstellen wurden neu geschaffen, neue Zeitschriften eingerichtet, allerdings war das alles von einer zunehmenden Politisierung begleitet.

Dabei scheinen sich die bisherige Organisation und ihre verantwortlichen Leiter nicht restlos bewährt zu haben, denn für die neuen Aufgaben wurde schließlich auch ein neuer Rahmen geschaffen. So entstanden das „Institut für die Völker Asiens“ und das „Afrika-Institut“. Zunächst traten sie bewußt nicht an die Öffentlichkeit, obwohl sie von Anfang an über einen großen Stab von Mitarbeitern verfügten. Die Publikationen der ihnen angehörenden Wissenschaftler erschienen weiter in Serien des Orientalischen oder auch des Ethnographischen Instituts der Akademie der Wissenschaften.

Diese Politik ließ sich nicht weiter verfolgen, als während des 25. Internationalen Orientalisten-Kongresses im August 1960 etwa tausend Fachgelehrte nach Moskau kamen. Denn diese Tagung zeigte unzweifelhaft, daß die Mehrzahl der sowjetischen Teilnehmer, besonders jene, die mit rein politischen Themen aufwarteten, gar nicht dem Orientalistischen Institut angehörten, sondern eben den beiden Neugründungen. Dabei umfassen die Neugründungen gar nicht nur Orientalisten im alten Sinn, sondern auch reine Historiker, die sich mit dem 19. und 20. Jh. beschäftigen, sowie Wirtschaftsfachleute.

Jetzt hat man die Konsequenzen gezogen.

Die beiden Institute sind — nachdem ihre Anonymität ohnehin abgelegt war — endgültig ins Rampenlicht gerückt. Seit Herbst 1960 übernehmen sie offiziell Zeitschriften, die ihnen bereits seit längerer Zeit als Sprachrohr dienten. Zuerst trat dies an der Zeitschrift „Sovremennyj Vostok“ (Moderner Osten) in Erscheinung. Sie wurde zunächst einfach übernommen, und zwar gemeinsam vom „Asien“- und „Afrika-Institut“; anschließend taufte man sie um in „Azija i Af-

rika segodnja“ (Asien und Afrika — heute). Noch wichtiger ist die Übergabe der Serie: „Problemy vostoavedenija“ (Probleme der Orientalistik) an die beiden dynamischen Institute. Das 2. Heft 1961 trägt erstmalig den neuen Titel: „Narody Azii i Afriki“ (Die Völker Asiens und Afrikas). Damit ist die Hinwendung eines Teiles der Orientalistik in der Sowjetunion zur aktuellen Politik auch äußerlich besiegelt.

*Karl Jettmar*